

Kommentar zur Predigt von Wolfgang Theis

Eine Predigt zum Tag des Seminars an der Theologischen Hochschule Ewersbach. An diesem Tag werden Studentinnen und Studenten verabschiedet, die sich nach ihrem Theologiestudium nun neuen Herausforderungen zuwenden. In der Regel liegt die Herausforderung im Pastorat einer Ortsgemeinde. Die Spannung ist an solchen Tagen mit Händen zu greifen. Die Worte der Lehrer werden an solchen Tagen zwar nicht zu letzten, aber doch zu mit Spannung erwarteten ‚vorletzten‘ Worten. Der Gottesdienst und die Predigt zu diesem Anlass sind für die Hörenden meistens einmalig. Da gibt es keinen nächsten Sonntag – das ist und bleibt das Sendungswort. Nicht, dass damit die Erwartung in unermessliche Höhen gesteigert würde, aber der Prediger steht vor einer herausfordernden Aufgabe, weil er eine sehr wache Hörerschaft voraussetzen kann.

Zu diesem Anlass wählt der Prediger mit Mt 5, 13-16 einen Grundlagentext des Neuen Testaments. Keine abseitige Besonderheit, kein Ratschlag für Ausnahmen soll die Studierenden in ihre neue Lebensphase begleiten, sondern ein Zentraltex der Bibel. Diesen Text zu wählen, bedeutet für den Prediger aber auch, dass viele seiner Zuhörer sich ebenfalls schon damit befasst haben. Er geht das Risiko des „Ich weiß schon, was kommt“ ein, allemal vor Theologen.

Der Beginn der Predigt ist ein Ausruf. Damit nimmt der Prediger die leserlenkende Anrede des Textes selbst auf und versetzt die Hörer in die Gemeinschaft mit der matthäischen Gemeinde, die diese Anrede an sich hörte. Nicht diese Gemeinschaft mit den Hörern und Lesern des Matthäusevangeliums wird explizit reflektiert, wohl aber die Gemeinschaft mit den Jüngern Jesu auf der Ebene der innertextlichen Erzählung. Ein Bogen spannt sich über die ersten beiden Absätze vom „Ihr!“ zum „Wir sind gemeint.“

In einem zweiten Teil der Einleitung fragt der Prediger nach der Identifikationsmöglichkeit der Predighörerinnen und -hörer mit dieser Anrede. Mit der Aussage „Das ist nicht unser Anspruch, sondern Sein Zuspruch.“ ist schließlich eine Aussage der Predigt in eine These gefasst, die auf das Folgende gespannt macht.

Der Prediger entscheidet sich für eine sehr gut nachvollziehbare und „hörer-gerechte“ Gliederung, indem er die Hauptsätze der Verse 13 und 14 und damit die beiden Bildsätze als gliedernde Elemente verwendet. Der dritte Hauptteil ist mit dem zusammenfassenden Doppelsatz überschrieben, der die beiden vorher entfalteten Aussagen in unmittelbaren Zusammenhang stellt.

Die beiden ersten Hauptteile nehmen die Aussagen aus den Versen 13 und 14 als Bildhälfte auf, erklären sie in ihrer Entstehungssituation und bringen sie mit

unserer Erfahrungswelt in Zusammenhang. Mit dem in beiden Teilen verwendeten schlussfolgernden Satz „Dann ist die sachliche Seite dessen, was Jesus ... sagt, herausfordernd, ja beinahe unbegreiflich“ wird das Bildwort übertragen: „Ihr, die Gemeinde, seid die unverzichtbare Zutat in dieser Welt“ und „Ihr, die Gemeinde, seid wie dieses bescheidene Lämpchen in einem Haus.“

Dem Zuspruch wächst, so scheint es, in der Erklärung sogleich auch der „herausfordernd unbegreifliche“ Anspruch zu. Und das ist – matthäisch gedacht und gesprochen – auch angemessen, denn Matthäus denkt Zuspruch und Anspruch enger zusammen, als wir es aus unserer Paulusrezeption gewohnt sind. Und zugleich stellt sich genau an diesen beiden Stellen zum ersten Mal und noch leise die Frage, auf die später noch genauer einzugehen ist: Wie ist die Rede vom Salz und Licht inhaltlich zu füllen – wie ist das Bildwort in das Leben der Absolventinnen und Absolventen zu übersetzen? Zunächst gibt der Prediger die Auskunft, es seien der priesterliche Dienst der Fürbitte für die Welt (Salz) und der orientierende Einfluss auf die Welt (Licht).

Die gestaltete Parallelität der beiden Hauptteile wird im zweiten verlassen, indem der Prediger einige Gedanken über das Orientierung gebende Licht anschließt und zunächst mit der Behauptung beginnt, dass viele unserer Zeitgenossen heute orientierungslos seien. „Unsere Berufung als Jünger Jesu ist, anderen Orientierung zu geben.“ Via negationis federt der Prediger sofort den Anspruch dieser Aussage ab. („Das bedeutet nicht, dass Christen immer alles klar wäre, dass sie keine Zweifel kennen, dass ihr Leben makellos und ohne Fehler ist.“)

Aber – diese Frage stellt sich am Ende dieses Hauptteils – was bedeutet es, Orientierung zu geben? Und wie tue ich das in guter Art und Weise? Ist das überhaupt möglich? Das Beispiel des Petrus mit den Stichworten „Vergebungskraft Gottes“ und „Barmherzigkeit Gottes“ legt hier noch unscheinbare inhaltliche Spuren, die verheißungsvoll sind, aber deutlicher hätten ausgemalt werden können. Wäre hier eine Unterscheidung möglich zwischen „Orientierung geben“ als einem aktiven Geschehen unsererseits und der „Orientierung dienen“? Denn insofern dienen wir der Orientierung der Welt, als dass wir als begnadigte Sünder durch unsere Existenz – nicht so sehr durch unser Reden und Tun – Wegweiser zum Kreuz Christi sind, dass nämlich unser Makel, unsere Fehler und unser Zweifel in der Barmherzigkeit Gottes aufgehoben sind und wir aus diesem Aufgehobensein leben.

Im dritten Hauptteil werden die „Nachsätze“ des Textes mit einbezogen. Wiederum thetisch stellt der Prediger in den Raum: „Die Gemeinde Jesu ist Gemeinde für die Welt – oder sie ist nicht Gemeinde.“ Allerdings sind die Formulierungen im Folgenden größtenteils Bildformulierungen, und der Hörer kann nur ahnen, was mit der Negativformulierung gemeint sein könnte: „Nicht das Leben der anderen Menschen zu versüßen, ist die Aufgabe der Christen – allerdings ebenso wenig, es ihnen zu versalzen.“

In leisen Worten spricht der Prediger in diesem Absatz eine Kritik an Kirche und Gemeinde aus: „Dass Jesus dieses Unmögliche anspricht, hat doch wohl

den Sinn, dass das Unmögliche unter Umständen eintreffen könnte. ... dass die Gemeinde Jesu ‚dumm‘ wird, wie Luther ursprünglich übersetzt hat.“ Hiermit sei gemeint, dass „wir die Wahrheit, die wir erkannt haben, nur für uns behalten ... die Wahrheit des Evangeliums verdunkeln oder verwässern“. Ja, wäre hier zu bekräftigen, es ist die Aufgabe der Kirche, die „Vergebungskraft Gottes“ und die „Barmherzigkeit Gottes“ zu leben. Das folgende Zitat von Georges Bernanos („Es heißt nicht: Ihr seid der Honig der Welt, sondern: Ihr seid das Salz der Erde.“) scheint dabei nicht zu dem vorhergehenden Gedanken zu passen.

Schließlich stellt der Prediger im Schlussteil den Anspruch „So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten!“ in den Mittelpunkt. Und er ermahnt die Absolventinnen und Absolventen, die Schlichtheit dieser Aussage ins Leben zu übersetzen. In den letzten beiden Absätzen der Predigt ist das Salz- und Lichtsein konkretisiert mit einigen Beispielen aus dem Alltag. Hier wird nun auch inhaltlich gefüllt, was bisher hauptsächlich in Bildworten gesagt wurde. Salz und Licht seien „gute Werke, die deshalb gut sind, weil in ihnen etwas von der Güte und Barmherzigkeit Gottes aufleuchtet. Gute Werke, die Gott selbst in uns und durch uns bewirkt.“

Die Sprache der Predigt ist eine angenehme und verständliche Sprache. Von Anfang an sind die Hörerinnen und Hörer integriert. In dem „Ihr!“ sind wir gemeint, kein Zweifel. Und diese Anrede wird durch die Predigt hindurch als Anrede an die Hörer aufrecht erhalten.

Ein paar Formulierungen scheinen allerdings recht exklusiv zu sein. So heißt es in der Einleitung: „Wir, die paar ernsthaften Jesusanhänger ...“. Gibt es auch „nicht ernsthafte“ Jesusanhänger? Im zweiten Hauptteil ist von der Suche der Zeitgenossen nach Orientierung die Rede. Suchen nicht auch Christen nach Orientierung? Jede dieser Exklusivierungen wird im nächsten Absatz wieder eingeholt bzw. abgefedert. Und trotzdem bleibt im Kopf der Hörerinnen und Hörer eine Unterscheidung von Menschen hängen – einerseits „wir ernsthaften Jesusanhänger“ und andererseits eine große undefinierte Masse. Aber als Hörer des Evangeliums sind alle Menschen gleichermaßen angesprochen.

Seelsorgerlich zu sein, ist nicht das erste Anliegen dieser Predigt, und doch ist sie es. Sie ist es vor allem deshalb, weil sie Zuspruch und Anspruch unterscheidet und in ein Verhältnis zueinander setzt. Diese Unterscheidung ist im Bezug auf den Bibeltext eine inhaltliche Aufgabe, denn er fordert diese Unterscheidung geradezu. Schon zu Beginn der Predigt wird mit dem Satz: „Das ist nicht unser Anspruch, sondern Sein Zuspruch.“ darauf hingewiesen. Und insbesondere der Schlussteil der Predigt formuliert diese Unterscheidung noch einmal mit den Worten: „Gute Werke, die Gott selbst in uns und durch uns bewirkt.“ Gerade für die scharfen matthäischen Worte der Bergpredigt wird diese Unterscheidung gebraucht, damit die Predigtaussage nicht einseitig verrutscht.

Was ist die Kirche in dieser Welt, und welchen Auftrag hat sie? Keine geringere Frage stellt die Predigt in den Raum und versucht, sie zu beantworten. Eine

zugegeben große und zugleich lohnenswerte Aufgabe für eine Predigt, mit der am Ende eines Theologiestudiums Menschen ausgesendet werden, denen die Antwort auf diese Frage Richtschur für ihre Arbeit sein soll.

Eine Orientierung für die Antwort kann die sechste These der Barmer Theologischen Erklärung sein: „Der Auftrag der Kirche [...] besteht darin, [...] die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.“ Diese Botschaft von der freien Gnade Gottes ist der Inhalt des Salz- und Lichtseins. Und diese Botschaft findet ihren konkreten Ausdruck in den unmittelbar vor dem Predigttext von den Seligpreisungen angedeuteten Lebens- und Handlungsweisen – der geistlichen Armut, der Gewaltlosigkeit, der Barmherzigkeit, in der Gerechtigkeit und dem Frieden stiften usw. (vgl. Mt 5, 3-11).¹ So ist also das Bildwort vom Salz und Licht im Sinne der Bergpredigt aus dem unmittelbaren Kontext des Predigttextes inhaltlich zu füllen.

Aus diesem Textzusammenhang heraus hätte der Prediger den Absolventinnen und Absolventen deutlicher und bunter vor Augen malen können, was Salz- und Lichtsein bedeutet. Das wäre um so mehr notwendig, als in der Geschichte der Kirche die Auslegung des Textes einen deutlichen Hang zum Anspruch zeigt. Da wurde Salz- und Lichtsein so verstanden, als ginge es darum, die Welt zu Gottes Ordnung zu rufen. In der Predigt wird durchaus unterschieden und trotzdem wird eine Formulierung wie „Orientierung geben“ auf dem Hintergrund dieses Textes schnell als „sagen, wo es lang geht“ verstanden. Die Kirche und ihre Pastorinnen und Pastoren stehen allemal in der Gefahr sagen zu wollen, wo es lang geht. Und viele unserer Zeitgenossen erwarten nichts anderes von der Kirche, als dass sie nach wie vor sagen will, wo es lang geht. Von dieser Kirche wenden sie sich allerdings ab, weil sie sich genau das nicht von der Kirche sagen lassen wollen bzw. die Kirche nicht als kompetent in solchen Fragen erleben.

Die Worte von der „Vergebungskraft Gottes“ und der „Barmherzigkeit Gottes“ aus dem Petrusbeispiel der Predigt und die davon ergriffenen Menschen dienen dagegen als Orientierung im Sinne des Evangeliums. An ihnen, nicht durch sie, wird deutlich, was Vergebungskraft und Barmherzigkeit Gottes im Leben von Menschen bedeuten. Wo das zur Sprache gebracht wird, können Menschen den Weg in die Freiheit Gottes finden und gehen. Diese Art von Salz- und Lichtsein fordert von den Predigerinnen und Predigern des Evangeliums ein Selbstverständnis, das nicht dem eines Wächters oder Lehrers der Welt gleicht. Sie haben einen einladenden Auftrag. Das Salz salzt, ohne dass es selbst etwas dafür oder dagegen tun kann, und das aufgestellte Licht leuchtet uneigennützig und anspruchslos.

Pastor Simon Werner (BEFG), Große Gartenstraße 19, 48529 Nordhorn;
E-Mail: simon.werner@gmx.net

¹ Vgl. LUZ, ULRICH: Das Evangelium nach Matthäus Bd. I (EKK), Zürich/Düsseldorf⁵2002, 301.